



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

12. Mai 2013 – Predigtreihe: «Träume» I

Eine Sprache Gottes?

*Einmal redet Gott und ein zweites Mal,
doch man achtet nicht darauf.
Im Traum, im Nachtgesicht,
wenn tiefer Schlaf auf die Menschen fällt,
im Schlummer auf dem Lager,
da öffnet er das Ohr der Menschen
und erschreckt sie mit seiner Warnung.
Er will den Menschen abbringen von seinem Tun
und dem Mann seinen Hochmut austreiben.
Er will ihn vor dem Grab bewahren
und sein Leben vor dem Tod.*

Hiob 33.14-18

Liebe Gemeinde

I.

Einmal redet Gott und ein zweites Mal, doch man achtet nicht darauf – sagt Elihu zum biblischen Hiob – eine unscheinbare Aussage, die von etwas spricht, was wir alle kennen: von unserer Unaufmerksamkeit, Zerstreutheit, oder vielleicht gar von unserer Verschllossenheit dem gegenüber, was Gott uns sagen will. Unaufmerksam, zerstreut, nicht offen und gesammelt zu sein für solch wichtige Momente... – ...Seltsam, denn ist es nicht das, was Menschen in der ganzen Welt, wenn sie religiös sind, erwarten, erhoffen, weshalb sie auch zu gemeinsamen Gottesdiensten sich zusammenfinden? Nämlich die Erwartung, die Erfahrung, dass Gott nicht eine stumme Weltformel ist, sondern ein Gegenüber, das uns anspricht, vielfältig anspricht, nicht nur in Gottesdiensten, sondern in ganz verschiedenen Kontexten unseres Lebens. –

Und nun greift Elihu aus dieser Vielfalt der Weisen, wie Gott uns anspricht, eine heraus: ... *im Traum, im Nachtgesicht, wenn tiefer Schlaf auf die Menschen fällt*, so rede Gott zu uns, sagt Elihu zu Hiob, und fährt dann weiter: *im Schlummer auf dem Lager, da öffnet er das Ohr der Menschen*.

Eine Aussage, die dieser unbekanntes israelitische Mann Elihu mit fast der ganzen antiken Welt teilt: Träume sind religiös bedeutsam, Gott oder die Götter

sprechen durch Träume, deshalb war die Traumdeutung ein religiöses Gewerbe von Babylon über Israel und Ägypten bis nach Griechenland und Rom – und wenn wir uns nur kurz die vielen Texte im Alten und im Neuen Testament vergegenwärtigen, in denen signifikante, wichtige Träume erzählt werden, regelrechte Angel- und Wendepunkte, dann realisieren wir: da öffnet sich ein hochinteressanter innerer Raum des Seelischen, des Geistigen, des Religiösen – Träume als „vergessene Sprache Gottes“, wie man mit einem Buchtitel formulieren könnte. Können wir das so mitsprechen?

Allerdings zögert man, das generell so mitsprechen, wenn wir in unserem Hiobtext weiterlesen. Denn da heisst es: *Im Traum, im Nachtgesicht, ... da öffnet [Gott] das Ohr der Menschen und erschreckt sie mit seiner Warnung. Er will den Menschen abbringen von seinem Tun und dem Mann seinen Hochmut austreiben.* Ich jedenfalls zögere, auch wenn ich glaube, dass auch im Traum die Stimme des Gewissens zu uns sprechen kann. Ich zögere, weil Elihu doch der etwas problematische vierte „Freund“ Hiobs ist, der nach den Reden der anderen Freunde eigentlich als religiöser Rechthaber auftritt. Noch weniger als die ersten drei Freunde will er den verzweifelten, einsamen, klagenden Hiob wirklich trösten. Vielmehr will er ihm moralisch-theologisch die Leviten lesen und ihm zeigen: irgendwo bist du schuldig, willst es nur nicht wahrnehmen. Deshalb kommt Elihu nun mit den Angstträumen, welche er ganz direkt als Warnungen Gottes interpretiert... Hiob solle seine Überheblichkeit ablegen...

Der erste Gedanke, den uns dieses Wort mitgibt: Es öffnet sich etwas, wenn man Träume nicht als Schäume abtut... Es könnte sein, dass wir hier Worten begegnen, die für uns wichtig sind, weil sie mit Gott zu tun haben. Der zweite Gedanke aber: Aufgepasst – wenn du das nicht selber spürst, und aufgepasst also, wenn andere dich psychologisch in die Zange nehmen wollen und dich bearbeiten wollen. Denn Träume sind vielschichtig, ihre Psychologie und ihre Hintergründe komplex...

II.

Setzen wir also nochmals neu an: *...im Schlummer auf dem Lager, da öffnet er [Gott] das Ohr der Menschen...* – Wenn wir solche Sätze immer nur selber sagen und also nur persönlich für uns bestätigen finden können – dann möchte ich meine Frage entsprechend persönlich formulieren: Hatten Sie oder erinnern Sie sich an eigene Träume, die so sprechend waren, so eindrücklich, emotional so bewegend, dass Sie beim Aufstehen nicht einfach zum Alltag übergehen konnten, sondern beim Frühstück und noch während des ganzen Tages darüber nachdenken mussten? Träume, die für Sie derart existenziell waren, dass Sie im Stillen zu sich selber sagen mussten: hier bin ich auf eine Weise angesprochen, angerührt worden, das habe ich mir nicht selber sagen können, das ist eine Stimme, eine Botschaft, die mich übersteigt...?

Ich selber erinnere mich an solche Träume – es sind nicht sehr viele, bei denen ich mich zutiefst angesprochen fühlte, irgendwie sagen musste: das kannst du dir nicht selber ausgedacht haben – Träume, die ich als Botschaften wahrnahm... Ich will nur einen ganz kurz skizzieren: Mir träumte einst, ich sei aus unbekanntem Grund verhaftet und zum Tode verurteilt, und sitze nun in der Todeszelle – und warte auf die Vollstreckung des Urteils. Ich bin ruhig, abgeklärt; ein Gefängniswärter kommt zu mir und sagt, ich könne meine Familie noch ein letztes Mal sehen, wenn ich das wolle, um Abschied zu nehmen. Und ich lehne das, abgeklärt wie ich bin, ab: geradezu stoisch sage ich, dass das doch nur Emotionen aufwirble, das sei nicht sinnvoll... Sehr intellektuell, sehr philosophisch... Doch als die schwere Eisentüre der Zelle vor mir zuschlägt, bricht meine ganze Gelassenheit wie eine Fassade zusammen – die ganzen Emotionen kommen, ich muss laut schluchzen – hätte ich doch meine Familie nochmals sehen können... – und wache auf! Ein Traum, der mich mit der Brüchigkeit meiner Gedankenwelt, meiner „Philosophie“ konfrontierte... mit dem, was wirklich kostbar, wirklich wertvoll ist, und seien es nur kurze Minuten. Dritter Gedanke: wenn Gott dich anspricht, hat es mit dir zu tun, mit deiner Weise, in der Welt zu sein, Dinge zu übersehen, die vielleicht lebenswichtig sind für dich – mit deinen Beziehungen! Und schön, wenn man dann aufwacht, und Zeit hat, sich's zu Herzen zu nehmen...

III.

Liebe Gemeinde – vermutlich haben Sie Träume, die für Sie prägend waren, die Sie fast nicht anders als tiefe Botschaften lesen konnten... Ich formuliere diese Frage so vorsichtig, weil das, was man heute oft von Hirnforschern; Neurologen und empirischen Traumforschern über Träume lesen kann, diesen meist allen Sinn abspricht: man liest da, Träume seien eine „bizarre oder halluzinatorische mentale Aktivität“, ein Neuropsychologe beschreibt den Traum als „eine Form von Wahnsinn“, ein anderer betont, Träume seien absolut „sinnlos“, von niederen Gehirnfunktionen verursacht und nur zufällige Erregungsmuster, die nach dem Aufwachen vom Bewusstsein blitzschnell in Sinnzusammenhänge hinein transformiert würden: reine Interpretationsleistungen des menschlichen Bewusstseins also, welches keine Sinnlosigkeit ertragen könne. Andere meinen, dass das, was da nächtlich unterhalb der Bewusstseinsschwelle ablaufe, irgendwie mit Verfestigungsprozessen des Gedächtnisses zu tun haben müsse... Sigmund Freud nahm einen Bereich des Unbewussten an, von welchem aus Träume gesteuert würden, aber keineswegs Geistiges, Spirituelles, sondern sozusagen nur Wunscherfüllungen und Symbolisierungen des Trieblebens, während bei Carl Gustav Jung eine religiöse Ebene wieder denkbar wurde. Er sprach vom archetypisch Gemeinsamen, unterbewusst Geistigen, einer Sinn-schicht sozusagen, welche für jene, die solche Botschaften wahrnehmen, sie

deuten, integrieren könnten, persönliche Einseitigkeiten kompensieren, Ganzwerdung und Integration ermöglichen könnten.

Vierter Gedanke: Manchmal muss man den Mut haben, eigenen Erfahrungen zu vertrauen, auch wenn das wissenschaftlich für unbeweisbar oder sogar als abstrus gelten mag... Haben nicht auch viele wissenschaftliche Theorien sich später als abstruse erwiesen?

IV.

Einmal redet Gott und ein zweites Mal, doch man achtet nicht darauf, im Traum, im Nachtgesicht, wenn tiefer Schlaf auf die Menschen fällt, im Schlummer auf dem Lager, da öffnet er das Ohr der Menschen – was so schön an diesem Hiobtext aufscheint, wenn man ihn positiv liest, ist das Grundsätzliche: die Ermutigung, offen zu sein für das, was Gott uns auf vielschichtige Weise sagen will – nicht nur durch das Medium von Träumen, auch in Begegnungen, in Bibeltexten, durch Musik, durch Kunstwerke. Es ist eine Lehre der Aufmerksamkeit auf Geheimnisvolles, Feines, menschlich Bedeutsames – auf Geistiges in all seinen Schattierungen.

Weil wir aber – wie es mir scheint – in Bereichen des Seelischen, des Geistigen, heute so unsicher geworden sind, bewog mich das, mit einer neuen Predigtreihe über biblische Träume anzufangen. Wir werden sehen, welch grosser Reichtum an Motiven, an dramatischen Geschichten sich in diesen Traumtexten findet. Und werden auch sehen, dass in der Bibel durchaus nicht naiv und unkritisch über Träume gesprochen wird: Es gibt, etwa beim Propheten Jeremia, starke Warnungen vor Pseudopropheten, die mit Träumen und Visionen kommen und behaupten, das seien direkte Eingebungen Gottes... Auch hier bewährt sich die Bibel als ein kritisches Buch gegen alle Esoterik. Am deutlichsten hat sich der späte Weisheitslehrer Jesus Ben Sirach kritisch geäussert: *Nichtige und trügerische Hoffnung ist Sache des Toren / und Träume regen nur Törichte auf. Wie einer, der nach Schatten greift und dem Wind nachjagt, / so ist einer, der sich auf Träume verlässt. Das Traumbild ist ein Spiegel, / das Abbild eines Gesichts gegenüber dem Gesicht selbst.*

Dieser Weisheitslehrer Ben Sirach hat ja recht mit seiner Warnung: es gibt Träume, die nur seltsame, schier unentzifferbare Gebilde und Schemen sind, und auch ich schüttle manchmal den Kopf über meine Träume, bei denen ich sagen muss: die sind so schlecht und konfus, die können nur aus meiner eigenen unruhigen Seele sein... Aber wir werden sehen – es gibt auch andere, grosse Träume, die wie unendlich feine, grosse Regenbögen am Himmel stehen und Menschen neue Hoffnung, neue Klarheit gebracht haben.

Amen.



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

19. Mai 2013 Pfingsten - Predigtreihe: «Träume» II

Was Gott für rein erklärt, das nenne du nicht unrein

Liebe Gemeinde

I.

Pfingsten ist das Fest des Geistes! *Halleluja, das Fest des Geistes!* – würde man im Gottesdienst einer lebendigen schwarzen Gemeinde, lauthals wiederholen, *praise the Lord!* Aber bei uns, so scheint es, macht sich eher Ratlosigkeit breit: Geist? – was muss man sich denn darunter vorstellen? Ist das womöglich sogar „es bitzli“ heikel, was genau ist denn dieser Geist?

Nun, die Apostelgeschichte ist ein lebendiger Bericht der vielfältigen Erfahrungen, wie Gottes Geist wirkt, was geschieht, wenn er menschliche Köpfe und Herzen erfasst – und also Begeisterung (Be-Geisterung) aufkommt und etwas auslöst, dynamisiert, in Bewegung bringt. Denn wo der Geist wirkt, da bleibt keiner sitzen, niemand gähnt, jede Hirnzelle ist aktiviert und funkt, Menschen wachen auf – und beginnen (paradoxaerweise) manchmal gar zu träumen: innere Räume öffnen sich, Geheimnisvolles zeigt sich; man springt auf, entdeckt Neues, Gemeinsames... Irgendwie hat Geist mit der wunderbaren Erfahrung zu tun, gleichsam über sich hinausgehoben zu werden. Wie bei guten Träumen...

Ekstasis – ist das griechische Wort dafür, es heisst wörtlich: aus sich heraus gestellt... Und so wurde es erlebt am Pfingstfest in Jerusalem, wo Menschen ganz unterschiedlicher „Zungen“ und Dialekte, sonst reserviert und stumm das sorgsam gebaute Mäuerchen um ihre Privatexistenz hütend, einander plötzlich verstanden und miteinander zu sprechen begannen.

Die Erfahrung des Geistes heisst demnach: aus sich heraus geliftet, über sich hinausgezogen zu werden. – Mit Alkohol hat das nichts zu tun, obwohl schon damals in Jerusalem einige spöttisch gesagt haben: die sind doch beschwipst... - Eine kleine Ähnlichkeit liegt vielleicht darin, dass Hemmungen, Blockaden gelockert werden, man etwas freier wird. –

II.

Und von solchen Geisterfahrten wird – nach dem Pfingstereignis in Jerusalem – gleich noch mehrmals in der Apostelgeschichte berichtet. Immer an markanten Stellen. Dort etwa, wo der fromme, aber militante Pharisäer Saulus vor Damaskus

über sich hinausgehoben, vom hohen Ross herab genommen und schliesslich zum friedlichen Paulus, zum Apostel der Völker wird! –

Und dann ergreift es Petrus, den energischen, aber konservativen Leiter der Jerusalemer Urgemeinde, dem all das, was Paulus da an freiheitlicher, geistvoller Dynamik entfaltetete, unheimlich geworden war: Weshalb predigt der den Heiden? – hatte der beunruhigte Petrus gefragt. Weshalb sorgt der nicht dafür, dass sie sich der Beschneidung unterziehen, alle Reinheitsgebote halten und nicht mit Unreinen essen? Und deshalb nun die schöne Geschichte, wie Petrus selbst eine Art Ekstase erlebt.

Petrus, der Jünger Jesu der ersten Stunde, kraftvoll und zuverlässig – deshalb hatte ihm Jesus den Namen „Fels“ („Petros“) gegeben – Petrus leitete damals die Urgemeinde als eine Gemeinschaft jesusgläubiger Juden, geistig ganz in der Nähe des Tempels, mit allen Reinheits- und Speisegeboten und allen zu beachtetenden Verboten frommer Juden, bis eine Vision seinen Horizont weitet, bis er diesen starken Traum hat, diesen Wink des Geistes spürt...

III.

Vorausgegangen war und für das Verständnis der Geschichte wichtig: Kornelius, ein Offizier der Italischen Kohorte in Cäsarea, ein heidnischer, religiös sensibler Mann, der tief beeindruckt war vom Gottesglauben der Juden, von ihrem moralischen Ernst, – Kornelius hatte aufgrund eines Traumes Kontakt mit Petrus gesucht und Leute zu ihm geschickt. Aber damit dieses Treffen möglich wird und gelingen kann, muss Petrus über seinen Schatten springen können, muss er über sich hinausgeliftet werden – er muss realisieren, was christliche Freiheit heisst. Und diese Geschichte lautet folgendermassen:

Am folgenden Tag, als jene unterwegs waren und sich der Stadt näherten, stieg Petrus um die sechste Stunde auf das Dach des Hauses, um zu beten. Da wurde er hungrig und wünschte etwas zu essen. Während man etwas zubereitete, hatte Petrus eine Vision, und er sah den Himmel offen und eine Art Gefäss herabkommen, wie ein grosses Leinentuch, das an seinen vier Enden gehalten auf die Erde herabgelassen wird. Darin befanden sich alle möglichen Vierfüssler und Kriechtiere der Erde und Vögel des Himmels. Und eine Stimme ertönte und sagte zu ihm: Steh auf, Petrus, schlachte und iss! Petrus aber sprach: Auf keinen Fall, Herr! Noch nie habe ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen. Und wiederum ertönte die Stimme und sagte ein zweites Mal zu ihm: Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein. Das geschah dreimal, dann wurde das Gefäss plötzlich in den Himmel hinaufgezogen. Petrus war noch ratlos und überlegte, was die Vision, die er gehabt hatte, wohl bedeutete

Apostelgeschichte Kap. 10.9-17

Mittagszeit ist es, und Petrus hungrig, er wartet darauf, dass Essen zubereitet wird. In diesem Zustand hat er einen Tagtraum oder eine Vision: er sieht – kein Wunder, könnte man sagen, bei seinem Heisshunger – so etwas wie ein riesiges Leinentuch, an allen vier Enden hochgehalten wie ein Gefäss vom Himmel herab-

schweben, und darin allerlei köstliche Tiere, solche, die als rein, und solche, die als unrein, nicht koscher und also als unessbar galten, Tiere, welche nur Heiden essen. *Nimm und iss das*, hört er eine Stimme... Und sogleich reagiert Petrus, ganz in den für ihn gültigen religiösen Reinheitsvorschriften denkend – und wehrt ab: Ich habe nie unreine Tiere gegessen! Das werde ich nie tun! Und nun insistiert die Stimme in diesem Tagtraum – *iss das!* – und noch ein drittes Mal: *iss das!* – *Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein* – dann verschwindet dieses geheimnisvolle Tuch... Und Petrus ist nun echt irritiert, ratlos – was soll dieser Traum...? – und während er noch in Gedanken versunken ist, kommen die oben erwähnten Männer des römischen Hauptmanns Kornelius zu ihm. – Und jetzt erst begreift er, dass dies wirklich ein Wink des Geistes ist. Und nun ist es für ihn schlagartig klar, was diese Vision bedeutet: Du kannst zu Kornelius gehen, kannst mit ihm essen und feiern – du musst keine Distanz mehr halten, rituelle Reinheitsvorschriften gelten nicht mehr – Christen sind davon befreit.

Dies, liebe Gemeinde, ist nicht *eine* unter vielen anderen Geschichten, die man lesen und auch überlesen kann – es ist eine der wichtigsten, bahnbrechenden Geschichten, eine jener Geschichten, die den weiteren Gang des Christentums bestimmen werden. Dies, weil damit die Spaltung innerhalb des jungen Christentums vermieden wurde – hier die „konservative“ Urgemeinde um Petrus und Jakobus mit ihrer Nähe zum Tempel und ihrer Observanz, dort die radikalen Jünger des Paulus, die bald schon in Philippi, in Korinth, in Rom, in Spanien leben werden... Und täglich kommen neue hinzu: Juden, Heiden... Jetzt ist es klar: Christen sind eine Gemeinde aus Heiden und Juden, aus Männern und Frauen, auch soziale Unterschiede sollen nicht mehr trennend wirken: eine Gemeinde aus Sklaven und Freien – eine Gemeinde, welche diese Dynamik des Geistes lebt und feiert...

IV.

Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein – wie eindrücklich, dass Petrus dieses sich ihm aufdrängende, einprägende Bild von jenem Leinentuch mit den reinen und unreinen Tieren – war es eine Vision, ein Tagtraum? – nicht wuschob, weil es vielleicht nicht in seinen Horizont passte; dass er es nicht verdrängte, obwohl es doch zuerst so irritierend war, nicht mit dem übereinstimmte, was für ihn zuvor doch feststand und klar schien. Petrus lässt zu, dass er über sich hinausgehoben wird, er identifiziert diese Erfahrung als Werk des Geistes – und er hat damit wurde eine wichtige Weiche gestellt für die Zukunft des Christentums, für ein freiheitliches Christentum. Dessen tiefster Denker war der Apostel Paulus – Petrus musste also auch hier über seinen Schatten springen. Aber es zeigte sich bald: dies war ein Christentum, das auf Begeisterung stieß, sich in Windeseile ausbreiten konnte bis nach Nordafrika, Italien, Spanien – bis an die Grenzen des damaligen römischen Reiches.

Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein – versuchen wir uns nur einen Moment zu vergegenwärtigen, was für ein Schritt das gewesen sein muss für

Petrus, wie sehr er über seinen Schatten springen musste – und die Briefe des Apostels Paulus zeigen ja, dass es auch nachher nicht ganz konfliktfrei verlaufen ist... Denn wir haben ein so tiefes Bedürfnis, unsere Welt einzuteilen, in sicheres Gelände, wo Reinheit herrscht, wo wir selbst uns aufhalten – und unsicheres, gefährliches Gelände – das Unreine, das Verbotene, das Andere...

Dem Geist vertrauen heisst, sich über eigene Vorurteile hinausheben zu lassen: die Weite dessen zu erkennen, was Gottes Geist und Gottes Wirken bedeuten – sich der Dynamik dieses göttlichen Geistes zu überlassen, der in die Freiheit führt. In eine Freiheit, anderen zu begegnen, auch Menschen aus anderen religiösen Traditionen, und mit ihnen zu feiern, mit ihnen zu essen – das Leben als ein Fest befreiter Menschen zu feiern. Aber deshalb eben Freiheit nicht als eine Freiheit gegen andere Menschen zu verstehen – wie gewisse Formen des Liberalismus heute meinen – jeder gegen jeden eine Ich-AG, der sich auf dem Markt der Lebensmöglichkeiten Vorteile zu verschaffen sucht...

V.

Ekstasis – so nennt unser Text die Erfahrung des Petrus: durch den Geist aus sich herausgestellt, über sich hinausgehoben zu werden. Was mir so gefällt an diesem Wort ist die Befreiungserfahrung, die Befreiung aus der eigenen Enge – eine unreligiöse, geheimnisvolle Erfahrung. Deshalb wählte ich diese Visions-/Traumerfahrung des Petrus als zweiten Text für unsere Predigtreihe über biblische Träume. Denn alle diese Träume führen in solch geheimnisvolle Erfahrungsbereiche hinein. Und wie der Traum eine höchste individuelle Erfahrung ist, mit höchst individuellen Bildern – aber eine Erfahrung, in der meine Individualität überschritten, transzendiert wird, in der ich Hinweise, Fingerzeige, Worte und Bilder bekomme, die mein Alltags- und Wachbewusstsein übersteigen. Solche Träume zeigen uns eine tiefere Erfahrungsebene, die wir mit anderen Menschen teilen.

Und deshalb – ein letzter Gedanke – hat Fernando Pessoa, der portugiesische Schriftsteller, vermutlich *nicht* recht, wenn er im *Buch der Unruhe* ganz pointiert und etwas indigniert notiert: “Das Gemeinste an den Träumen ist, dass alle sie hegen“. Ist es nicht gerade umgekehrt: Ist es nicht das Schönste an den grossen, tiefsten Träumen, die wir träumen, dass alle Menschen sie hegen, dass wir sie im Tiefsten unserer Seele mit allen Menschen teilen?

Dies jedenfalls ist die Pointe unseres biblischen Traumbildes, der Vision des Petrus, dass hier rein und unrein, Juden und Heiden, Innen und Aussen überwunden ist – *denn was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein.*

Der pfingstliche Geist bringt Menschen zusammen, lässt sie zusammen feiern, überwindet Schranken, die wir selber aufgerichtet haben, weil wir so ängstlich sind – Gottes Geist aber will uns befreien, zu freien, gemeinschaftsfähigen Menschen machen. Amen.



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

9. Juni 2013 - Predigtreihe: «Träume» III

Der Traum von der Himmelsleiter

Jakob aber zog weg von Beer-Scheba und ging nach Charan. Und er gelangte an einen Ort und blieb dort über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Ortes, legte ihn unter seinen Kopf, und an jener Stelle legte er sich schlafen. Da hatte er einen Traum: Sieh, da stand eine Treppe auf der Erde, und ihre Spitze reichte bis an den Himmel. Und sieh, Boten Gottes stiegen auf ihr hinan und herab. Und sieh, der HERR stand vor ihm und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben. Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen werden Segen erlangen alle Sippen der Erde. Und sieh, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich getan, was ich dir gesagt habe. Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sprach: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht. Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist diese Stätte! Sie ist nichts Geringeres als das Haus Gottes, und dies ist das Tor des Himmels. Am andern Morgen früh nahm Jakob den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, richtete ihn als Mazzebe auf und goss Öl darauf.

1. Buch Mose 28.10-18

Liebe Gemeinde

I.

Der Jazzschlagzeuger Matt Wilson hat einmal gesagt: Jazzmusik sei die Kunst des Unerwarteten – und deshalb das Improvisieren hier so wichtig. Nichts so schlimm, wie wenn du am Anfang des Stückes schon ganz genau weisst, wie's weitergeht... – Und dann fügte er an, üben heisse: sich auf Unerwartetes vorzubereiten... *preparing for the unexpected...* Ja, aber! – denken wir jetzt –: auf Unerwartetes kann man sich doch gerade *nicht* vorbereiten! – Kann man, sagt Wilson, genau deshalb musst du mit anderen zusammen üben, nämlich um offen zu sein für Neues, für Überraschendes, du musst das Terrain kennen, um Unerwartetes an- und aufnehmen zu können.

Das gefällt mir, weil ich zutiefst überzeugt bin: Gottesglaube heisst Offensein für Unerwartetes, überraschende Wendungen, Geheimnisvolles... Und dieses Offensein kann und sollte man üben – Einübungen im Gottesglauben, sozusagen *expect the unexpected*.

So wollen wir denn heute ein wenig üben: Eines der schönsten Übungsbeispiele aus der Bibel ist Jakobs Traum von der Himmelsleiter, und übungshalber könnten wir uns nun alle für einen Moment vorstellen: wir, du, jeder von uns, ist Zwilling, und zwar der jüngere, zweitgeborene Zwilling, und du hast deinen Bruder überaus

flink und frech um sein Erstgeburtsrecht gebracht, und dann noch raffiniert-kriminell um den väterlichen Segen betrogen – sagen wir der Einfachheit halber: ums ganze Familienerbe, um die Familienfirma... – Und klar, der ältere Zwillingbruder ist so tief getroffen und verletzt, dass er voller Wut dir gedroht und geschrien hat: das überlebst du nicht, wenn der Vater tot ist, bringe ich dich um. – Und jetzt bist du auf der Flucht, heimatlos, hast kein Dach mehr über deinem Kopf, bist müde, gehetzt, legst dich irgendwo auf den nackten Boden, um zu schlafen, und bald kommt ein Traum... Tja, was für einen Traum würde man da erwarten? Nun, vermutlich einen dunklen, schweren, traurigen Traum, einen Angsttraum, einen Albtraum.

Dem biblischen Jakob, diesem frechen und skrupellosen jüngeren Zwillingbruder ist jedenfalls genau dies widerfahren: auf der Flucht, müde, sozusagen vor den Trümmern seiner Existenz, legt er sich hin und träumt. Aber er träumt etwas völlig Unerwartetes, Überraschendes: Er träumt von einer Leiter, die vom Himmel hinunterkommt und bis vor seine Füße reicht, er träumt von Gottesboten – also von Engeln – und vernimmt eine Botschaft, deren Kern die Strahlkraft dieses Traumes ausmacht: dass Gott ihm Lebensrecht, Schutz und Segen zuspricht, dass aus seinen Nachkommen ein grosses Volk entstehen und er also Zukunft haben werde... Das träumt er, wacht auf, reibt sich die Augen...: *expect the unexpected...*

Liebe Gemeinde, Gottesglaube heisst: für das Unerwartete offen sein, nicht einfach gleich sagen: alles Mumpitz, sondern genau hinhören, in sich hineinhören, wie Jakob in diesem Moment sich zuerst die Augen reibt und dann merkt: ein wenig verrückt vielleicht – aber ich glaube, Gott hat mich in diesem Traum angesprochen.

Der Einübungen erster Teil auf den Spuren dieser Geschichte: lass das Unerwartete, Überraschende zu in deinem Leben, sei offen für solche „Tore des Himmels“, wie Jakob sie nennt. Sei offen, auch wenn wie bei Jakob vieles dagegen sprechen mag, weil einiges schiefgelaufen ist in deinem Leben - oder du gar viel verkachelt hast, Gott hat noch etwas mit dir vor...

II.

Unerwartet, stark, heilsam – dafür steht dieses starke Traumbild: eine Leiter vom Himmel herab – bis vor die Füße – und Bewegung: Boten rauf und runter, überraschende Kommunikation. Gibt es einen Traum in der Bibel von vergleichbar starker Strahlkraft? Diese Himmelsleiter Jakobs hat viele Theologen, Künstler, auch Psychologen fasziniert – und zu immer neuen Auslegungen und Darstellungen geführt... Dies, weil es kein faszinierenderes Bild für die Verbindung von Himmel und Erde, von Zeit und Ewigkeit, von Gott und Mensch gibt, als diese Leiter. Aber man muss genau und aufmerksam lesen, um die Strahlkraft dieses Traums wirklich zu verstehen, um nicht im Idyllischen hängen zu bleiben. Man muss die Vorschichte kennen – die eben erzählte Konfliktgeschichte – aber auch die Nachgeschichte: wie Jakob aufwacht, sich die Augen reibt – das Unerwartete zulässt und vertraut, dass Träume mehr als Schäume sind. Und dann realisiert: jetzt muss er sich überwinden, mit sich ringen und schliesslich den Schritt auf seinen Bruder Esau hin tun

und ihn um Versöhnung bitten. Jetzt muss er den Grenzfluss Jabbok überschreiten – um mit Esau Frieden zu finden...

III.

Die Strahlkraft dieses biblischen Traumbildes faszinierte auch Jeremias Gotthelf, den Dichter-Pfarrer. Dieser „Homer des Emmentals“ wusste wie wenige sonst das Dunkle, den Hass, den Neid und die Tragödien im Emmental zu beschreiben, die scheinbar unausweichlich sich verschärfenden Konflikte zwischen Menschen – aber er konnte eben auch vom Hellen, vom Segen, von der Versöhnung und generell von der Kraft des göttlichen Wortes erzählen. Und deshalb vermutlich taucht das Bild der Himmelsleiter bei ihm immer wieder auf, in interessanten Variationen, stets ein Bild der Hoffnung, der Wende, der Verbindung von Gott und Welt.

Gotthelf-Spezialisten sagen mir, er habe nie über Genesis 28 gepredigt, aber in seinen Büchern scheint die Jakobsleiter so etwas wie ein Leitmotiv zu sein: so am Anfang der Erzählung „Die schwarze Spinne“, wo von den Feiertagen um Karfreitag und Ostern gesagt wird, sie zeugten davon, „dass die Leiter noch am Himmel stehe“... Im „Silvestertraum“ sind dann Gotteshäuser selbst, also Kirchen, Himmelsleitern, auf denen nicht nur Engel des Friedens und des Vertrauens auf- und niedersteigen – sondern auch wir Menschen Aufstiege üben sollten zum Ewigen... Und im Berner-Kalender von 1845 schreibt Gotthelf, dass wir eigentlich so leben sollten, als sei jeder einzelne unserer Tage eine Sprosse auf der Himmelleiter, „auf welcher die Menschen steigen sollen zu Gott empor“.

IV.

Das tönt ein wenig gar fromm – aber mich spricht das Bild an. Klar das sind Bilder – aber eben kraftvolle, heilsame Sprachbilder. Und wir merken, dass Gotthelf dem Bild eine neue, moderne Wendung gibt: die Leiter ist nicht mehr nur Verbindung zwischen Gott und Menschen wie im Traum Jakobs, sondern jetzt auch ein Gerät, ein Hilfsmittel. Eine Leiter sollte man benützen, selber Stufe um Stufe nehmen und wirklich aufsteigen...

Am schönsten ist das in „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“, Kapitel 27 ausgeführt. Hier nämlich lässt Gotthelf seinen Schulmeister „merkwürdige Betrachtungen“ anstellen über den Menschen, die „Krone der Schöpfung“, dieses begabte, „für den Himmel geborene“ Wesen, das zugleich so gefährdet sei – und dann spricht er davon, eigentlich sei der Efeu das beste Sinnbild für den Menschen. Denn wie der Efeu einen starken Baumstamm brauche, um sich emporzuranken, so brauche der Mensch ebenfalls Hilfsmittel, um emporzuwachsen, frei zu werden, sich geistig und seelisch aufzurichten. Und dann denkt der Schulmeister über unterschiedliche Säulen und Hilfsleitern nach: zum Beispiel elterliche Liebe und Erziehung; für viele Menschen sei es das Geld, welches Seelen anziehe, Höhe und Glanz verspreche; aber dabei werde man kein Engel, im Gegenteil... Einige versuchten sich emporzuranken, indem sie den eigenen Familienstammbaum furchtbar wichtig nähmen, wieder andere, indem sie sich

nach Posten und Pöstchen strecken... Gotthelf skizziert eine kleine Lehre guter und schlechter Stützen und Säulen für uns Efeu-Menschen. Vor allem aber will er über positive Leitern sprechen: Geist, Liebe, Freiheit – alles Leitern, die nur dann empor führten, wenn sie wirklich am Himmel befestigt seien. Und dann folgt eine selbstkritische Passage über den religiösen Glauben, inwiefern dieser eine gute Leiter zu Gott sei! Der Schulmeister denkt über seine religiöse Biographie nach, und diese Stelle muss ich Ihnen nun zitieren, weil sie in ihrer Sprachkraft und theologischen Klarheit grossartig ist:

„Aber dieser Glaube half mir gerade soviel, als einem eine Brille hilft in stockfinsterner Nacht. Er machte mich im Glück nicht demütig, im Unglück nicht geduldig, er zeigte mir meine Fehler nicht, er zeigte mir Gott nicht, er gab mir nicht Liebe, löschte nicht Haß, brachte nicht Frieden, brachte nicht Mut. Mein Glaube war mir nichts anders als wie ein Hausschlüssel, den man, wenn man des morgens früh ausgeht, in die Tasche steckt, damit man des abends wieder ins Haus hineinkömmt und nicht draussen zähneklappern müsse. Den ganzen Tag bekümmert man sich um ihn nicht; er nützt nichts, ja er ist lästig; man steckt ihn von einer Tasche in die andere, nur verlieren, darf man ihn ja nicht – wie sollte man sonst in Haus hinein? Dieser Glaube knüpfte mein Leben nicht an Gott“

V.

Was für ein starker Text Gotthelfs, liebe Gemeinde! – Glauben sollte also etwas aktives sein, nicht nur ein vermeintliches Himmelsschlüsselchen – sondern wirklich eine Leiter, die empor führt, sensibel und mutig macht, und Frieden gibt – Stufe für Stufe. Einem Gott, der sich in Menschengestalt gezeigt hat, damit wir menschlich werden... Und so resümiert der Schulmeister – und vermutlich ist es nun wirklich Gotthelf selbst, der predigt: *Christus sei das Haupt dieses Bundes, ein mächtiger Stamm, die eigentliche Himmelsleiter, an der wir hinan steigen sollen zu sittlicher Freiheit, zu geistiger Schönheit, zu himmlischer Liebe – zu Gott.* Tja, da gäbe es nun viel darüber nachzudenken.

Aber vergessen wir nicht: wie man auf Leitern steigen muss – so muss man auch bereit sein für Unerwartetes: *expect the unexpected*. Und damit sind wir wieder zurück bei Jakob – bei der Geschichte dieses frechen Zwillings, dessen Bereitschaft, sich auf Gottes überraschende Anrede im Traum einzulassen, offen zu sein für das Unerwartete, zurück auch bei der Geschichte von Jakobs menschlicher „Auferstehung“ – freilich eben nicht vertikal in einen Himmel hinein, sondern horizontal über den Fluss Jabbok hinüber, hin zu seinem Bruder Esau – hin zur Bitte um Vergebung und Versöhnung...

Zwei Übungen also, liebe Gemeinde: Glaube heisst erstens Wahrnehmungsoffenheit üben, sich auf Unerwartetes einlassen, offen zu sein für Gottes Weise des Wirkens ... *preparing for the unexpected*... Und dann - ganz so, wie Gotthelf das sein Schulmeisterlein sagen lässt: Glauben heisst auch – zweite Übung – wirklich Stufe für Stufe zu nehmen auf dieser Leiter... Amen.

Zweidrei Himmelsleitern bei Jeremias Gotthelf

Kirchen als Himmelsleitern

Diese eigentümlichen Gotteshäuser sind des Schweizers Himmelsleitern, auf denen auf- und niedersteigen die Engel des Friedens und des Vertrauens, auf denen er selbst emporsteigen soll zu dem, der ihm nicht nur Engel sendet, sondern mit selbsteigener Hand ihn schützt und wahret. (aus: *Ein Silvestertraum*, 1842)



Der Mensch – braucht Stützen, um emporzuwachsen: Himmelsleitern

Die Krone der Schöpfung heißt der Mensch; er heißt der Erde König; ein Halbgott träumt er sich; wie ein Selbstbeherrscher gebärdet er sich, trotzig und dunkelvoll. Als ob er mit der Hand den Himmel aus den Angeln heben, mit dem Fuß die Erde in Splittern schlagen könnte, macht er ein Gesicht.

Ein solch gottloses Gesicht zieht nicht etwa ein Kaiserlein allein oder Königskinder, sondern Millionen federkauende, ahnenstaubige, schulstaubige, mehlstaubige, straßenstaubige (was für ein Unterschied ist wohl zwischen Staub und Staub?) Menschlein ziehen noch ärgere – Gesichter nämlich. Der Staub an allen Haaren ist ihnen kein Zeugnis, daß sie keine Halbgötter seien, sondern halt schwache Geschöpflein, Staub und Asche. Ihr Haar, das ihnen zu oberst auf dem Haupte im Winde flattert und losgerissen ein Spielzeug desselben wird, ist ein Wadel, von Gott ihnen gesetzt zum warnenden Zeichen, daß sie nicht solche Haare seien im Weltenwinde, der vom Aufgang bis zum Niedergang bläst fort und fort, oder gar losgerissene Haare, die herumgetrieben werden, bis sie in Kot oder Dornen stecken bleiben; aber sie verstehen das Zeichen nicht. Der gute Gott sprach am dritten Tage seiner Schöpfung: es bringe die Erde Gras Herfür, Kräuter welche Samen tragen, fruchtbare Bäume, welche Frucht bringen nach ihren Geschlechtern, in denen ihr Same sei auf Erden. Und es geschah also. Und unter diesen Kräutern und Bäumen, aber nicht Kraut nicht Baum, schuf der gute Gott den Epheu zum Sinnbild dem Menschen. Wie alle Bäume und Krauter strebt der Epheu nach oben, dem blauen Himmel, dem Lichte zu; aber alleine vermag er es nicht; an einem Stamme muß er empor sich winden und schlingen; nur an demselben steigt er höher und immer höher bis zur Spitze hinauf, und je stärker und höher seine Stütze aus dem Boden gen Himmel steigt, desto stärker wird auch

er, desto näher kömmt auch er dem Himmel, und grünt so blendend und saftig dann in Sommerhitze und im Winterschnee, als ob ewiges Leben in seinen Adern flösse. Stürzt den Baum, entreißt seine Trümmer den umschlingenden Armen, und laßt das Epheu keinen Stamm mehr finden, so sucht es an jedem Zweige oder Steine sich zu erheben, kriecht elend, traurig, unbeachtet am Boden fort; kein Vieh frißt es, es zertritt es bloß.

Wie wunderbar ähnlich ist nicht der Mensch – nicht Tier, nicht Engel – dieser Pflanze – nicht Kraut, nicht Baum!

Der Mensch ist für den Himmel geboren, zu ihm sieht sein Auge empor, nach ihm hin zieht ihn sein Geist; aber sein Auge hebt sich nicht, sein Geist zieht ihn nicht, wenn sie weder Stütze noch Stamm finden, sich aufzurichten nach oben. [...] Wie schauerlich und wüste steht es aber da aus, wo kein Stamm sich findet, sondern nur niederes Gestrüpp, wo die alten Seelen durch Moder, Kot und Trümmer kriechen mühselig und schmutzig; wo die jungen Seelen ihnen nachkriechen und lange noch ihre Fühlfäden ausstrecken nach einer aufrecht strebenden Seele. [...] Bange muß es denn doch in der Brust werden, in welcher das Bewußtsein aufgeht, daß junge Seelen an ihre Füße sich klammern, in ihr ihre Himmelsleiter suchen; bange muß es werden in jedes altern Menschen Brust; »Wie hoch hebe ich mich, und wie fest stehe ich?« muß der sich fragen, der das Festklammern anderer an sich fühlt – muß sich fragen: »Woran stehe ich dann eigentlich? welches ist der Stamm, der mir Stütze, Halt und Richtung gibt?« [...]

Christus als Himmelsleiter

Je fester die Säule steht, desto sicherer das Heil; je höher die Säule geht, je näher kommt der Mensch dem Himmel; je niederer dieselbe bleibt, desto ähnlicher bleibt der Mensch dem Tiere. Nun, Mensch! thue die Augen auf und schaue, woran du kriechst, was deines Lebens Haltpunkt bildet, was der Magnet deiner Seele ist; dann erkennst du auch dein Schicksal, deiner Seele Wert.

[...] Wie dem Volke Israel die Schlange, ist uns daher Christus aufgerichtet als die Säule, die bis in den Himmel geht; als die wahre Himmelsleiter, an welcher die schwache Menschheit aufsteigen und vom Tier zum Engel werden soll. Er ist der Rebstock, wir sollen die Reben sein; keine bringt Frucht, die nicht an ihm bleibet; durch ihn und seine Vermittlung kömmt der Mensch zum Vater. Also nur der kömmt sicher ans Ziel und stehet fest, der an Christus sich aufschwingt; aber auch nur der Mensch ist ein fester und sicherer Leiter für andere, der zu Christus führt,

von dem aus sie Christus finden, von dem aus sie treten können mit eigenen Füßen auf die wahre Himmelsleiter.

Drum, Menschen! ehe ihr einen großen Fall thut und andere mit euch reißt, prüfet euch, woran ihr denn eigentlich steht. Denn entweder steht ihr an etwas oder liegt im Kote, eins von beiden; durch sich selbst alleine steht niemand, höchstens nur auf Augenblicke. Glaubt es mir, ihr seid unter den Geschöpfen, was das Epheu unter den Pflanzen ist, eine Stütze muß euch aufrichten und aufrecht erhalten.

Ein Glaube, der mit Gott verbindet –

Ach, eine feste Stütze hatte ich eben nicht, darum sank ich auch so tief. Ich hatte mich wohl aufgerichtet, allein meine Stützen täuschten mich; darum fiel ich ohne Halt darnieder. [...] Ich hatte allerdings einen Glauben, und der wird akkurat so gut gewesen sein als der Glaube der meisten unter euch. Ich glaubte an den Teufel und an die Hölle, an Gott und an den Himmel so gut als ihr, ja ich glaubte sogar auch an Gespenster und an Hexen. Ich half bedenklich den Kopf schütteln, wenn einer behaupten wollte, es laufen keine Unghürer mit dem Kopf unter dem Arme herum u. Ich wollte selig werden und nicht verdammt sein, und ich glaubte so gut als ihr: wenn ich mich nur auf Christus verlasse, so werde der mich schon selig machen. Aber dieser Glaube half mir gerade soviel, als einem eine Brille hilft in stockfinsterer Nacht. Er machte mich im Glück nicht demütig, im Unglück nicht geduldig, er zeigte mir meine Fehler nicht, er zeigte mir Gott nicht, er gab mir nicht Liebe, löschte nicht Haß, brachte nicht Frieden, brachte nicht Mut. Mein Glaube war mir nichts anders als wie ein Hausschlüssel, den man, wenn man des morgens früh ausgeht, in die Tasche steckt, damit man des abends wieder ins Haus hineinkömmt und nicht draußen zähneklappern müsse. Den ganzen Tag bekümmert man sich um ihn nicht; er nützt nichts, ja er ist lästig; man steckt ihn von einer Tasche in die andere, nur verlieren, darf man ihn ja nicht – wie sollte man sonst in Haus hinein? Dieser Glaube knüpfte mein Leben nicht an Gott, mein arbeiten war nicht ein schaffen mit Gott; er machte mich nicht zu einem Gliede des großen Bundes, der in sich und außer sich den Willen Gottes auszuführen hat, der hier beginnt und dort das hier begonnene wieder aufnimmt und weiter ausführt. Nicht zu einem erleuchteten Gliede dieses Bundes machte er mich, das diese Aufgabe als das wahre Leben betrachtet und alle Schickungen und Zustände dieser Erde bald als Gelegenheiten zur Arbeit, bald als Prüfungen der Kraft des arbeitenden, bald als Warnungszeichen, daß man auf falschem Wege sich befinde. (aus: *Leiden und Freuden eines Schulmeisters* (1838-39), Kapitel 27)

Die Himmelsleiter steht noch

Nicht umsonst glänzte die durch Gottes Hand erbaute Erde und das von Menschenhänden erbaute Haus im reinsten Schmucke; über beide erglänzte heute ein Stern am blauen Himmel, ein hoher Feiertag. Es war der Tag, an welchem der Sohn wieder zum Vater gegangen war zum Zeugnis, daß die Leiter noch am Himmel stehe, auf welcher Engel auf- und niedersteigen und die Seele des Menschen, wenn sie dem Leibe sich entwindet, und ihr Heil und Augenmerk beim Vater droben war und nicht hier auf Erden; es war der Tag, an welchem die ganze Pflanzenwelt dem Himmel entgegenwächst und blüht in voller Üppigkeit, dem Menschen ein alle Jahre neu werdendes Sinnbild seiner eigenen Bestimmung. Wunderbar klang es über die Hügel her, man wußte nicht, woher das Klingen kam, es tönte wie von allen Seiten; es kam von den Kirchen her draußen in den weiten Tälern; von dort her kündeten die Glocken, daß die Tempel Gottes sich öffnen allen, deren Herzen offen seien der Stimme ihres Gottes. (aus: *Die schwarze Spinne*, 1842, am Anfang)

Jeder Tag eine Sprosse auf der Himmelsleiter

Darum schiene mir, wäre das ein Zeichen eines aufgeklärten Volkes, eines mündig gewordenen Geschlechtes, nicht daß wir uns im Kothe wälzten ärger als nie, und wüster brüllten als Stiere hinter Kühen her, sondern daß wir anfangen uns zu betrachten als Wesen, die schon jetzt in einem Leben lebten, welches ewige Bedeutung hat, wenn wir die Tage, welche uns entgegen quellen, als Denksteine nähmen, auf welche jeder gräbt, was er selben Tag werth ist, wenn wir sie nähmen als Sprossen der Himmelsleiter, auf welcher die Menschen steigen sollen zu Gott empor, einen jeglichen als eine Handbietung Gottes, der seine Kinder alle Tage näher bei sich haben möchte, eben weil er sie je näher je lieber hat. (aus: *Neuer Berner Kalender*, 1845)

(Zusammengestellt für den Ausflug des Fraumünstervereins „Auf den Spuren Gotthelfs“ nach Lützelflüh im Emmental am 9. Juni 2013. Zwischentitel und Kürzungen von mir! - für Hinweise und Hilfestellungen danke ich: Franzisca Pilgram-Frühauf, die in der neuen, kritischen Gotthelf-Edition mitgearbeitet hat, sowie Ulrich Knellwolf, der über Gotthelf seine Doktordissertation geschrieben hat... NP)



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

23. Juni 2013 - Predigtreihe: «Träume» IV

Macht-Träume

Daraufhin sprach der König zu Daniel, dessen Name Beltschazzar war: Bist du imstande, mir den Traum, den ich hatte, zu eröffnen und auch seine Deutung? Daraufhin sprach Daniel vor dem König: Keine Weisen, Zauberer, Magier oder Seher können dem König das Geheimnis kundtun, nach dem der König fragt. Aber es gibt einen Gott im Himmel, der Geheimnisse enthüllt, und er hat den König Nebukadnezzar wissen lassen, was am Ende der Tage sein wird. Dein Traum und was du auf deinem Lager in deinem Kopf geschaut hast, ist dies: Dir, König, sind auf deinem Lager Gedanken aufgestiegen über das, was künftig sein wird. Und der die Geheimnisse enthüllt, hat dich wissen lassen, was sein wird. Mir aber ist dieses Geheimnis nicht durch Weisheit, die ich allem Lebenden voraus hätte, enthüllt worden, sondern damit man dem König die Deutung eröffnet und du die Gedanken in deinem Herzen verstehst. Du, König, hattest eine Schauung, und sieh: Ein sehr grosses Standbild! Dieses Standbild war gewaltig und sein Glanz ausserordentlich; es stand vor dir, und furchterregend war sein Anblick. Dieses Standbild - sein Kopf aus gediegenem Gold, seine Brust und seine Arme aus Silber, sein Bauch und seine Lenden aus Bronze, seine Schenkel aus Eisen, seine Füsse, teils aus Eisen und teils aus Ton. Das hast du geschaut; da löste sich ein Stein, nicht durch Menschenhand, und traf das Standbild, seine Füsse aus Eisen und aus Ton, und zermalmte sie. Da waren das Eisen, der Ton, die Bronze, das Silber und das Gold auf einen Schlag zermalmt, und sie waren wie die Spreu auf den Tennen im Sommer, und der Wind trug sie fort, und es fand sich keine Spur mehr von ihnen. Der Stein aber, der das Standbild zerschlagen hatte, wurde zu einem gewaltigen Felsen und bedeckte die ganze Erde.

Daniel Kapitel 2.26-35

Liebe Gemeinde

I.

Wie im wachen Leben, so sind es auch im Traumleben die *Bilder*, die haften bleiben, ja hier vielleicht noch stärker! Im Gottesdienst vor 14 Tagen das Traumbild von der *Himmelsleiter* aus Genesis 28, überwältigend klar, unvergesslich und lange nachwirkend: Jakob wacht auf, reibt sich die Augen – sieht dieses Bild von der Leiter und den Engeln noch vor Augen – und aus seiner Verzweiflung ist neue Hoffnung geworden. Bald schon nimmt er die erste Sprosse dieser Leiter (wenn wir uns an Jeremias Gotthelfs Auslegung erinnern), und schliesst mit Esau Frieden: Ein Bild der Versöhnung – versöhnt mit Gott und mit seinem Bruder...

Überwältigend klar auch dieses andere, nicht helle, sondern düster-schreckliche Traumbild, das den mächtigen König Nebukadnezzar dermassen irritiert, dass er alle Traumdeuter des Landes zusammenruft. Denn er selbst kann es nicht verstehen: Es ist das Traumbild von einer überlebensgrossen, *riesigen Statue*, deren Kopf

ganz aus Gold, deren Brust und Arme aus Silber, deren Bauch und Lenden bronzen, deren Füße aber aus Lehm und Eisen sind. – Und als nun ein Stein auf diese tönernen Füße fällt, bricht diese ganze kolossale Herrschaft und Herrlichkeit in sich zusammen. Es ist das sprichwörtlich gewordene Bild vom Koloss auf tönernen Füßen – Bild für eine Macht auf brüchigen, schlechten Fundamenten, eine Macht, die nicht Bestand hat und in sich zusammenbrechen muss.

II.

Weshalb beschäftigen wir uns in unserer Predigtreihe mit biblischen Träumen? Weil Aufmerksamkeit für den Sinngehalt von Träumen uns generell auf verdrängte Bereiche des Seelischen und Geistigen, auf Geheimnisvolles hinweist – weil Träume in der Bibel signifikant sind – gerade auch dann, wenn man nicht alle Träume für göttliche Botschaften hält – und die Bibel selbst ist hier ja mitunter sehr kritisch... Es geht also um aufmerksame, kritische Wahrnehmung von Innenleben, von Tiefenschichten... – Ich möchte dazu wieder einmal Frederick Buechner zitieren, aus dessen Buch „Whistling in the Dark“ ich ein paar Sätze über Träume neu übersetzt habe ... – *Egal, wie prosaisch, pragmatisch und schwerfällig phantasielos du auch sein magst, du hast Träume wie alle anderen auch. Jeder hat welche. Selbst die Nüchternsten und Langweiligsten unter uns lassen dann die Erde unter sich und fliegen wie Pelikane durch die Luft. Selbst die Honorigsten gehen dann splinternackt auf belebten Trottoirs.* Und dann führt Buechner weiter aus: Träume sind eine geheimnisvolle Realität – Dinge zu sehen, kleine Filme im Kopf, Worte gesagt zu bekommen, tief Symbolisches, längst vergessen Geglaubtes, auch die Zukunft Betreffendes – es ist eine geheimnisvolle Realität, die nicht wegzuschieben sich lohnt... – Denn sie sagen uns etwas über die Tiefen des Lebens, über Konflikte, Ungelöstes, aber auch innerste Wünsche – ja mehr: manchmal sind Träume kleine, private Seitenwege der Offenbarung...

III.

Nebukadnezars Traum ist bildstark – ich erinnere nur kurz an die Vorgeschichte, so wie das Buch Daniel sie erzählt: Dieser mächtige König von Babylon hatte Jerusalem erobert, die Stadt verwüstet, Spitzenkräfte wegführen lassen nach Babel, sie dort angesiedelt – und dazu gehört auch Daniel mit seinen drei Freunden Chananja, Mischael, Asarja. Hochintelligente Burschen alle drei, werden sie am babylonischen Hof gebraucht und auch eingesetzt, sie werden sogar bevorzugt behandelt. Man toleriert, dass sie koscher essen wollen – also nicht alles aus Königs Küche essen... – weil sie eben Juden sind.

Und dann träumt Nebukadnezar diesen ihn erschreckenden Traum: ein Koloss steht vor ihm, mit glänzend goldenem Kopf, silberner Brust, bronzenen Lenden – nach unten abnehmend also in der Qualität des Metalls – und zuunterst Füße aus Eisen und brüchigem Ton, Füße, die von einem Stein zerschmettert werden und die Statue zusammenkrachen lassen...

Nun ruft der König, wir haben es gehört, alle Traumspezialisten, Magier, Politberater zusammen – schüchtert sie ein und will sofort eine Deutung – notabene ohne den Traum zu erzählen, den müssten die ja von selbst wissen... Sonst bringe er alle um. Und niemand kann das – nur Daniel bittet Bedenkzeit aus, sucht selber

im Gebet Klärung – und jetzt erschliesst sich ihm dieser Traum, mit dessen Deutung er sein Leben rettet – und das der versammelten Intelligenzia.

Die Statue – so führt Daniel vor dem König aus – erzähle die künftige Geschichte der Königreiche, es ist also so etwas wie ein geschichtsphilosophischer oder geschichtstheologischer Traum! Denn was zum Sturz der Statue führt ist ein Stein, der wächst – Symbol für das Gottesreich. Nebukadnezars Reich selbst sei noch das goldene Haupt, das darauffolgende Reich nur silbern, das nächste nur noch bronzen und schliesslich das letzte ein instabiles Gemisch aus Eisen und Lehm – es ist das visionäre Bild von brüchiger Macht, die zerfallen wird... und die Hoffnung auf ein Reich, in dem Gott selbst herrscht, eines, das Bestand haben wird.

IV.

Bemerkenswert zuerst der Träumer: Der mächtigste Mann im Reich, was ihm bei Tage nie einfällt, nämlich darüber nachzudenken: was ist das Fundament meiner Macht? – wird sie Bestand haben? über Generationen hinweg währen? Menschen Sicherheit, Lebensraum schaffen? Das, was bei Tage so selbstverständlich scheint, wenn er auf seine Armee, seine Beamten, seinen Ruhm und seine Erfolge schaut, das wird ihm nun nachts fraglich und tritt ihm vor Augen im Bild dieser Riesenstatue. Es ist das Verdrängte seiner eigenen Ängste, Fragen, Zweifel – welches hier im Traum sich meldet, wenn die taghelle Vernunft nicht mehr das Szepter führt. Und so geht es uns, auch wenn wir keine Könige sind: in der Traumwelt meldet sich Subjektives, welches aber mehr als Subjektives sein kann – manchmal sind es wirklich nur Angstbilder und Phantasma, manchmal aber geheimnisvoll Wahres, Wichtiges... Und dann sollten wir aufmerksam sein, den Sinn verstehen wollen! Nebukadnezar träumt, aber er kann das Bild selber nicht deuten – und hier kommt Daniel, der verschleppte Israelit in die Geschichte hinein. Und eindrücklich, wie er nicht einfach als Profi, als Traumspezialist geschildert wird, der sofort aus seinem Fachwissen heraus Antworten bereit hält, sondern als einer, der genauso stutzig vor diesem Traumbild steht wie andere auch, der dann aber unter dem Druck der Ereignisse sich an Gott wendet, um Klärung bittet, Deutung sucht – und plötzlich erschliesst sich ihm das Bild dieser Statue...

V.

Man darf sich das nicht zu simpel vorstellen: Das Bild erschliesst sich Daniel im Gebet, weil er einerseits sein kulturelles Wissen aktiviert – sein Wissen um die Weltalterlehren: goldenes Zeitalter, Niedergang zum eisernen Zeitalter... Vor allem aber, weil er in einem bestimmten Denkraum vor Gott lebt und denkt, sagen wir: in einem biblischen Denkraum: Sein Glaube sagt ihm – wie es die Psalmen vor ihm, wie es die Propheten wieder und wieder gesagt haben: Macht ohne Gerechtigkeit hat keinen Bestand – weil Macht letztlich ihr Fundament in Gottes Macht hat, einer Macht, die nie ohne Gerechtigkeit und Liebe zu denken ist. Und der Schlüssel für die Erkenntnis Daniels scheint sein Glaube an Gottes Herrschaft, an Gottes Reich zu sein. Und vielleicht versteht man, dass er dieses Bild vom Stein, der die tönernen Füße falscher Macht zerstört, nun mit Gottes Macht identifiziert. Aber wenn man weiter liest in dieser Auslegung Daniels, ist man irritiert:

Und in den Tagen jener Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich erstehen lassen für immer, es wird nicht untergehen, und das Königtum wird keinem anderen Volk überlassen werden. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und ihnen ein Ende bereiten, selbst aber wird es Bestand haben bis in alle Ewigkeit – denn hier ist Gottes Macht wie eine weltliche Macht geschildert – eine Macht, die zermalmt, zerstört, sich selber an die Stelle setzt...

VI.

Und jetzt fällt es uns wie Schuppen von den Augen, wie anders Jesus von Gottes Reich, d.h. von Gottes Macht gesprochen hat, nämlich in den Gottesreichs-Gleichnissen: Gottes Macht verstehst du, wenn du an das Wachstum eines Senfkorns denkst – winzig klein, unscheinbar – aber dann wächst es zu einem blühenden Baum heran. Wie könnte man besser von der Macht der Liebe sprechen, die langsam wirkt, aber wachsen kann, Dinge aufbaut, die Bestand haben... Gottes Reich ist vergleichbar einem Schatz, so ein anderes Gleichnis, der vergraben ist, auf den du zufällig stösst – und dann alles verkaufen wirst, um diesen Schatz zu bekommen... Hier wird über das Kostbarste gesprochen, was man erleben kann – das Intensivste – so muss man sich Gottes Präsenz vorstellen. Oder: Gottes Gnade ist so überraschend, dass auch Tagelöhner, die erst am Schluss des Tages noch zur Mitarbeit kommen, denselben Lohn erhalten – wir realisieren, dass Jesus in seinen Gleichnissen und Predigten auf eine überraschende, neue Weise von Gottes Macht und Wirkung gesprochen hat – eine Weise, die wir alle in unserem täglichen Leben wahrnehmen, ernstnehmen, leben können... Getsemane, Golgata, Ostern werden diese Geschichte bestätigen: Gott überwindet Macht nicht, indem er zermalmt, sondern indem er überwindet, heilt, versöhnt...

VII.

Daniel und seine Freunde selbst werden die Realität dieses Traumbildes vom goldenen Haupt, welches Nebukadnezars Reich darstellt, als schreckliches Götzenbild bald kennen lernen... – Denn der mächtige König, dem er seinen Statuen-Traum so eindrücklich ausgelegt hatte, scheint irgendwie belehrungsresistent gewesen zu sein: Nebukadnezar wird von sich ein Riesenstatue aufstellen lassen, und alle zwingen, sich vor dieser niederzuwerfen – vor seinem Götzenbild. Und als Daniels Freunde sich weigern, dies zu tun, werden sie in den Feuerofen geworfen – aber das ist eine andere Geschichte. Und Daniel wird auch nochmals als Traumdeuter zum Einsatz kommen, bevor er selber in die Löwengrube geworfen werden wird, aber auch das ist eine andere Geschichte. – Wir realisieren: über Macht, über beständige Macht, über eine für Menschen erbauliche und lebensfördernde Macht nachzudenken, das bleibt nie im Akademischen, rein Theoretischen hängen... Was uns allen von unserem heutigen Bibeltext vermutlich im Gedächtnis bleiben wird, ist die Kraft dieses Traumbildes: die Statue, oben glänzendes Gold, unten ein unbeständiger Mix aus Eisen und Ton – und wie diese Statue dann von einem Stein getroffen und unter Lärm und Getöse zusammenfällt: „Bautz Baradautz, der Götze liegt am Boden!“ – so hat es Goethe übersetzt (in: Rameaus Neffe) und Hegel zitiert (in: Die Phänomenologie des Geistes), aber auch das sind andere Geschichten. Amen.



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

21. Juli 2013 - Predigtreihe: «Träume» V

Mut-Träume

Sie zogen weiter durch Phrygien und das galatische Land, da es ihnen vom heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort in der Provinz Asia zu verkündigen. Kurz vor Mysien versuchten sie, nach Bithynien weiterzuziehen, doch der Geist Jesu liess es nicht zu. Da zogen sie an Mysien vorbei und kamen nach Troas hinab. In der Nacht nun hatte Paulus eine Vision: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! Kaum hatte er die Vision gehabt, setzten wir alles daran, nach Makedonien hinüberzugelangen, in der Überzeugung, dass Gott uns gerufen hatte, den Menschen dort das Evangelium zu verkündigen. *Apostelgeschichte 16.6-10*

Es gab ein lautes Geschrei, und einige Schriftgelehrte von der Partei der Pharisäer erhoben sich, legten sich ins Zeug und sagten: Wir können an diesem Menschen nichts Böses finden. Wenn nun doch ein Geist oder ein Engel zu ihm gesprochen hat? Als der Streit heftiger wurde, fürchtete der Oberst, Paulus könnte von ihnen in Stücke gerissen werden, und befahl der Wachabteilung, herunterzukommen, ihn aus ihrer Mitte herauszuholen und in die Kaserne zu bringen. In der folgenden Nacht aber trat der Herr zu ihm und sprach: Fasse Mut! Wie du in Jerusalem für mich Zeugnis abgelegt hast, so sollst du auch in Rom mein Zeuge sein. *Apostelgeschichte 23.1-11*

Liebe Gemeinde

I.

Haben Sie auch manchmal nachts oder auch tags Träume, über denen Sie verdatert und irritiert aufwachen? - Sich die Augen reiben und sagen: so was Konfuses, das war nun wirklich keine Ganzleistung meines Unterbewusstseins... und dann möglichst schnell zum Alltag übergehen? Aber sicher hatten Sie auch andere Träume, Träume, über die man staunt, so präzise, so verdichtet, genau im richtigen Augenblick ein Traum, wo man denkt: woher diese Stimme? Das hätte ich mir selber so nicht sagen können. Wo man sozusagen über sein Innenleben staunt – über Bilder, Worte, Sätze, die das aus der Tiefe kommen – und wir nicht einfach zum Alltag übergehen können...

So ging es auch Paulus. Über sein Innenleben, über die Tiefen der Seele dieses Apostels wissen wir wenig – denn er selber war ausgesprochen zurückhaltend in diesen Dingen, hat fast nichts darüber erzählt oder geschrieben (obwohl wir ja durch seine Briefe und durch die Apostelgeschichte, die ja zur Hälfte fast nur von ihm und seinen Missionsreisen handelt, sonst eigentlich mehr wissen als über jeden andern Apostel). Und doch eben: wenig über sein Innenleben, obwohl er ein

heftig bewegtes Innenleben gehabt haben muss – denn er war ein Mann von grosser Wahrnehmungskraft und auch von dramatischer Emotionalität, er war mutig, er hat sich Konflikten nicht entzogen, weder vor seiner Bekehrung oder Berufung im handfesten, ja gewaltsamen Konflikt mit der jungen urchristlichen Gemeinde, noch später, als er mit Petrus streiten musste um die Freiheit des Evangeliums... Und zugleich ein Mensch von hoher Sensibilität – wie seine Worte über die Liebe, über die Treue, über das geistliche Wachstum zeigen.

Aber eben: über sein tiefstes Erlebnis, sein sogenanntes Damaskuserlebnis, über diese Vision, die sein Leben umstürzte, neu gründete, spricht er nur gezwungenermassen, weil die Leute in Korinth so aufgetrumpft haben – und auch dann spricht er, fast verschämt, nur in der dritten Person: nicht „ich“, sagt er, sondern schreibt: ich kennen „einen“, der bis in den dritten Himmel und bis ins Paradies entrückt worden sei (2Kor 12,1-5)! – dieses unglaublich tiefe Erlebnis, das ihn umgeworfen und aufgestellt hat, eine Vision? ein Tagtraum? Jedenfalls ein persönliches Offenbarungserlebnis, das aus ihm den grossen Apostel des Christentums machen wird... Und nie schreibt Paulus selbst und direkt über seine Träume, aber in der Apostelgeschichte ist von drei Träumen die Rede. Drei signifikante, wichtige, weichenstellende Träume – wieder ein Hinweis auf jene Tiefenschichten...

II.

Zuerst sieht der Apostel Paulus in einem Traum einen unbekanntem Mann aus Makedonien, der ihn in diese nordgriechische Gegend zu kommen bittet – und Paulus ändert sofort seine Pläne – er versteht diesen Traum als einen göttlichen Hinweis, als Auftrag.

Danach jener zweite Traum, von dem die Apostelgeschichte berichtet, nach einem heftigen, konfliktreichen Streitgespräch in Jerusalem, verbunden mit einer Demütigung des Paulus im Hohen Rat – und wieder hat er einen Traum. Jetzt hört er eine Stimme, die ihm Mut macht, ihn darin bestärkt, nach Rom aufzubrechen, dort Zeugnis abzulegen – Zeugnis ablegen auf Griechisch heisst *martyrein* – also auch mit seinem Leben einzustehen, (im schlimmsten Falle) Märtyrer werden. Paulus hört auch hier hin und befolgt dieses Wort. Und der dritte Traum (den ich nicht gelesen habe), schon im Schiff nach Italien, das in einem Sturm in Seenot geraten ist, und alle in Todesangst, worauf Paulus von einem Traum erzählt, den er in der vergangenen Nacht hatte: ein Bote Gottes sei vor ihm getreten und habe gesagt: er müsse keine Angst haben, er habe einen Auftrag in Rom zu erfüllen – und dann macht er den Schiffsgenossen Mut – er vertraue dieser Stimme, er vertraut Gott...

Weshalb sollten wir uns für solche Träume, für die Träume des Paulus interessieren – einfach aus Gwunder, was bei einer solch kräftigen Gestalt alles an Innenleben sich so abspielt? Ich glaube nicht. Ich glaube aber, dass diese Traumgeschichten uns allen interessante Hinweise geben.

III.

Träume sind nicht generell Gottesstimmen, das galt sicher auch für Paulus, gilt ohne Zweifel für uns, sind nicht generell Offenbarungen oder Spezialmitteilungen – Träume können sehr wohl einfach auch einigermassen konfuse, schwer zu deuten-

de Tagesrestensuppen von vergangenen, irgendwie weiterwirkenden Eindrücken sein. Auch in der Bibel finden wir dazu einigermaßen nüchterne, klare Worte (Hiob 20.8; Jeremia 23.28) – lassen wir uns also nicht so unter Druck setzen, indem wir uns selbst unter Dauerbeobachtung stellen und alle Träume auf Tiefenbotschaften abklopfen und behorchen. Paulus hat sicher auch einigen „Chabis“ geträumt und einfach getrost am Morgen vergessen, noch bevor er sein Frühstück eingenommen hatte...

Aber – Träume sind manchmal eben doch erstaunliche geistig-seelische Ereignisse – weil in nächtlichen Träumen Dinge an die Oberfläche kommen, die im Tagesgestürm und in aller Geschäftigkeit weggeschoben werden, übertüncht werden – nachts, wenn die Ich-Kontrollen, das auf Tagesgeschäfte konzentrierte Wachbewusstsein nicht als Kontrollorgan funktionieren kann, dann kommen diese Bilder, diese Worte hoch, oftmals sind es Konflikte, manchmal Fragen, manchmal in Bildern oder Worten Fingerzeige, antworten auf Fragen – und so kann man sagen: in der Aufmerksamkeit auf Träume geht es nicht immer, aber manchmal wirklich darum, die Tiefe der eigenen Existenz, der Wege, die man geht, der Freuden und Hoffnungen, der Konflikte auch, der offenen Fragen, die man bei Tage wegschiebt, all das wenigstens wahrzunehmen...

Wenn wir uns für solche Traumgeschichten des Paulus und generell für Träume in der Bibel interessieren, so nicht, weil wir in der Seele des Paulus oder in anderen Seelen grübeln wollen, sondern weil er für uns ein Mensch von hoher Aufmerksamkeit war, von gespannter Aufmerksamkeit und Offenheit für Gottes Stimme, für Gottes Willen.

Signifikant, was Paulus in diesen drei einzigen Träumen, die von ihm überliefert sind, erlebt, erfährt, sich sagen lässt. Ja: *sich sagen lässt* – aber eben wirklich „sich sagen lässt“ – nicht automatisch und gleichsam magisch auf alles Geträumte mit ängstlicher Eile sofort eine Gottesstimme hört – nein: sich sagen lässt, weil er plötzlich spürt: Das ist ein signifikanter Hinweis, das muss ich mir gesagt sein lassen.

IV.

Der erste Traum verändert seine Mission – von Kleinasien weg, nach Nordgriechenland, jetzt beginnt der abenteuerliche Zug über Philippi, Thessalonike, Korinth, Athen – der ihn schliesslich über Jerusalem dann nach Rom führen wird – ursprünglich hatte er durchaus andere Pläne. Er sieht im Traum diesen makedonischen Mann (vermutlich erkennt er ihn an der charakteristischen Kleidung) – und hört die Stimme: komm, hilf uns – und lässt sich sagen...

Im zweiten Traum spricht nach einer turbulenten Szene vor dem Hohen Rat in Jerusalem alles eigentlich für einen Rückzug des Paulus – aber er lässt sich Mut machen, fährt nach Rom, um Zeuge zu sein... Wusste er, was auf ihn zukam? Ich glaube nicht, aber dieser Traum bestärkte ihn in seinem Auftrag – gab ihm gerade jenes Quäntchen Mut, das es braucht, um wichtige Dinge zu tun....

Im dritten Traum lässt er sich darin bestärken – in einer Situation von Todesangst – dass er einen Auftrag hat, dass es einen Weg geben muss – und so bekommt er

die Gewissheit und Kraft und macht sogar anderen Mut... Wusste er genau, wohin ihn sein Weg in Rom führen werde? – ich glaube nicht, aber die Sensibilität, die Aufmerksamkeit auf sein Innenleben, auf das, was ihm da nachts im Traum an Bildern, an Worten zugeflogen gekommen war – das machte ihn stark, seine wirklichen Aufgaben wahrzunehmen: die Verkündigung des Evangeliums – was wäre die Christenheit ohne diesen hellwachen, klaren, aber auch sensiblen Paulus – sensibel für andere Stimmen, hochgespannt auf Gottes Stimme?

V.

Ich komme gerade von der Karl Barth-Tagung, wir haben vier Tage lang intensiv über Barths Nachdenken im Blick auf biblische Zeugnisse vom heiligen Geist gesprochen – und dabei ist mir wieder eingefallen, dass auch von ihm unglaublich sprechende Träume überliefert sind – ich will gar nicht anfangen, diese aufzuzählen, dazu gibt es ein schönes Büchlein von Wolfgang Schildmann...

Worauf es mir ankommt: Wieder so ein hoch aufmerksamer, wacher Mensch, einer, der mehr als andere gesehen, gespürt, nachgedacht hat – und wieder stossen wir auf ein bewegtes Traumleben – das von der Wahrnehmungskraft, von der Sensibilität dieses Menschen zeugt – von einer Aufmerksamkeit über seine eigene, enge Vernunft hinaus!

Und das könnte uns nun wirklich Fingerzeige geben: Verstehen wir uns recht – ich will weder mich noch Sie alle nun zu Selbstobservatoren und auf sich selbst fixierte Traumbeobachtern machen – aber wir können alle vielleicht daraus lernen, dass Christsein, dass lebendige Religiosität mit Aufmerksamkeit, Wahrnehmung zu tun hat – Wahrnehmung für die Wahrheit des Seelischen, Wahrnehmung von Konflikten, die wir normalerweise wegschieben, Hinweise auf Aufgaben, wirkliche Rufe oder Berufungen, wichtige Stimmen, die der Zensur, dem manchmal zu eng eingestellten Kontrollorgan des Tagesbewusstseins zum Opfer fallen!

Fragen wir uns je: was hat Gott mit mir vor? Wohin schickt er mich vielleicht, wo bräuchte es nun wirklich gerade mich – und wenn ich mutlos und ängstlich bin: schickt er mir auch die nötige Portion Mut dazu? – so wie Paulus es zweimal erlebt hat – und, man wird das wirklich sagen können: einiges Grosse draus entstanden ist.

VI.

Träume, liebe Gemeinde, sind keine Königswege der Offenbarung – sonst wäre ja jeder Träumer ein Prophet – und dann „gute Nacht“!... Jeremia sagt ziemlich drastisch (23,28): *Der Prophet, der einen Traum hat, erzählt nur einen Traum; wer aber mein Wort hat, der verkündet wahrhaftig mein Wort. Was hat das Stroh mit dem Korn zu tun?* Aber diese Schule der Aufmerksamkeit – das können wir vielleicht an diesem Übungsstücklein nächtlicher Träume uns wirklich ein wenig vornehmen. Vielleicht verstehen wir dann auch die klaren Worte der Bibel, auch klare Worte von Mitmenschen, auch ihre Anfragen mitzuhelfen (wie jener geträumte Mann aus Mazedonien) besser, entschiedener, klarer...

Amen.